

Ein römisches Grabidyll mit reichen Brandbestattungen bei Borschemich

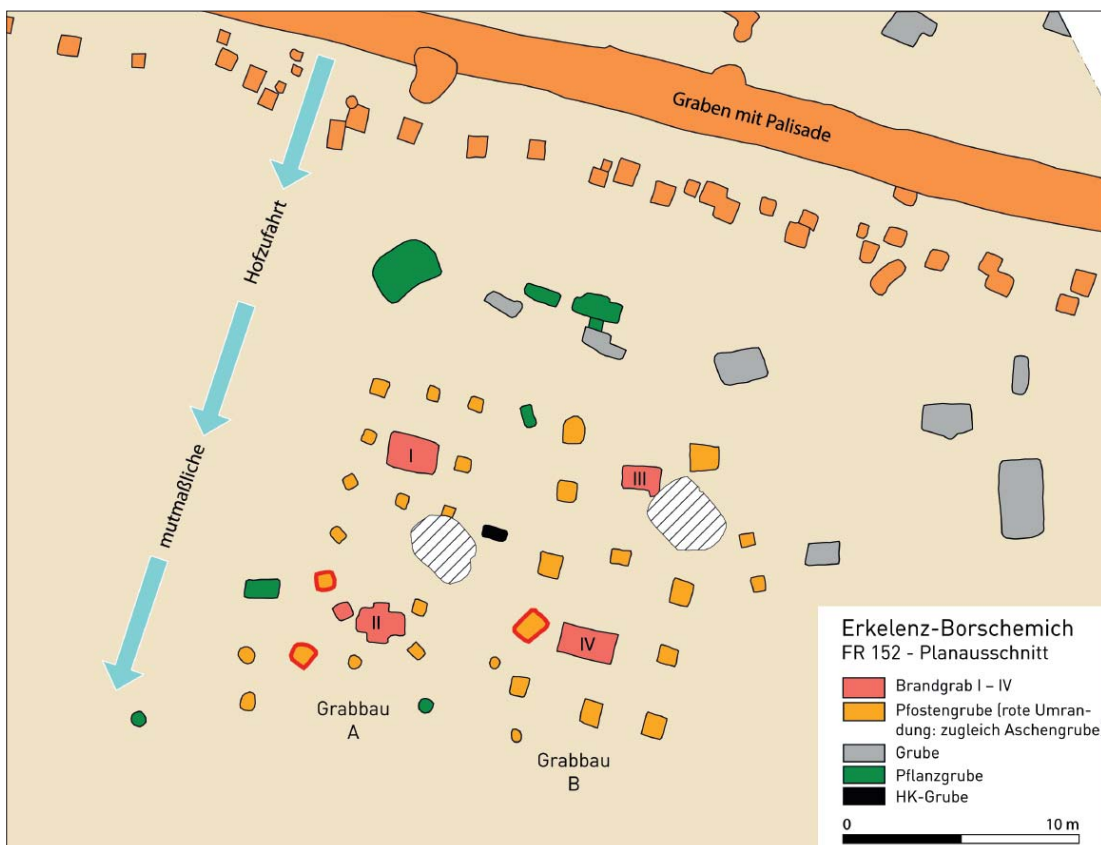
Alfred Schuler

Aufgrund des Baus mehrerer Entwässerungsbrunnen für den Braunkohlentagebau Garzweiler II waren 2013 auf einem der wohl bedeutendsten römischen Landgüter im Tagebauvorfeld unmittelbar nördlich der Ortschaft Borschemich vorab Ausgrabungen notwendig geworden. Dabei wurde in einer der Rohrleitungsstrassen ein in mehrfacher Hinsicht bedeutendes Grabensemble erfasst. Die Untersuchung der Hauptflächen des Gutshofes dauerte unter der bewährten örtlichen Leitung von Denis und Josef Franzen zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch an.

An exponierter Position auf dem Gutshofgelände wurden in isolierter Lage – nahe der nördlichen Hofbegrenzung und gleich neben der mutmaßlichen Hofzufahrt – vier etwa im Quadrat angeordnete Brandbestattungen angetroffen die jeweils von Pfostengruben umgeben waren (Abb. 1). Letztere lassen auf einer Fläche von ca. 15 × 12 m zwei

parallel nebeneinander liegende langrechteckige Grundrisse erkennen, die durch eine ca. 4 m breite Gasse voneinander getrennt waren. Diese gab den Blick auf eine nördlich davon gelegene Gewächsggruppe frei, die einst vielleicht Grabdenkmäler säumte. Für beide Grundrisse drängt sich die Interpretation als begehbare Pfostengebäude auf, auch wenn andersartige Interpretationen nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen sind.

Grabbau A weist durchweg etwas kleinere Pfostenlöcher auf und lässt in seinem Nordteil um Grab I (Abb. 1–2) einen deutlich regelmäßigeren Grundriss erkennen als im Südabschnitt um Grab II. Beide Teile waren jedoch miteinander verbunden, wodurch ihre Zusammengehörigkeit offensichtlich ist. Grabbau B mit den Gräbern III und IV wirkt hingegen einheitlich und scheint von vornherein als Gesamtkonstrukt – Langbau mit einem mittleren Stützpfeosten – konzipiert gewesen zu sein. Der Bau



1 Erkelenz-Borschemich. Plan des Grabensembles auf dem Gelände des Gutshofs FR 152.



2 Erkelenz-Borschemich. Die Grabgruppe während der Bearbeitung. Im Vordergrund das bereits ausgegrabene Ossuariengrab I, umgeben von Pfostengruben des Grabbaus A.

maß ca. $11 \times 5,5$ m und hatte seinen Zugang wohl im Norden. Die Datierung der einzelnen Grabinventare lässt keine signifikanten Unterschiede erkennen, die es erlauben würden eine zeitliche Abfolge der Bauten anzugeben: Alle Gräber gehören in die Zeitspanne von um 100 bis ins erste Drittel des 2. Jahrhunderts.

Die beiden in den jeweils nördlichen Gebäudeteilen gelegenen Gräber hatte man Männern zugeordnet. Das Ossuariengrab I (210×175 cm) enthielt keinerlei Brandschutt, stattdessen etwa in der Grabmitte ein Knochenlager. Der sorgfältig gereinigte Leichenbrand eines adulten Mannes war ursprünglich wohl in einem Beutel aus vergänglichem Material beigelegt worden. Einzige Grabbeigabe war ein intaktes Glasfläschchen. Eine zwischen den Grabbauten A und B positionierte Grube enthielt fast ausschließlich Holzkohle und könnte die Scheiterhaufenasche dieser Bestattung aufgenommen haben. Das östliche Nachbargrab III – ein Bustum – (150×100 cm) war offenbar ein Leergrab (Kenotaph). Innerhalb der verzierten Grubenränder fand sich kein Leichenbrand, jedoch reichlich Holzkohle sowie Reste einiger verbrannter Keramikgefäße (Primärbeigaben). Als einziges unverbranntes Objekt stand ein kleines Keramiktöpfchen im Grab, das einen bei der Herstellung intentionell durchlochten Boden

3 Erkelenz-Borschemich. Bustumbestattung IV im Planum. Unterhalb des Nordpfeils die Reste einer organischen Kästchenumhüllung; neben dem linken Maßstab ein eisernes Klappgestell sowie eine Talglampe aus Keramik (Bronzefunde bereits entnommen).



erkennen lässt (sog. Seelenloch?). Wahrscheinlich gedachte man hier einer vielleicht fernab des Wohnortes verstorbenen Person und vollzog den Totenritus ohne Leichnam.

Das mutmaßliche Frauengrab II (190×110 cm) enthielt viel Holzkohle, verbrannte bronzenes Beschlagreste eines Holzkästchens und etwas Glasschmelz. Als echte Grabbeigaben waren hier zwei intakte Glasfläschchen (Unguentarien; eines davon rechts in Abb. S. 110–111) sowie eine offene achtförmige Talglampe aus engobierter Keramik unverbrannt beigegeben. In den beiden Ausbuchtungen der Grabgrubenlängsseiten könnten weitere – heute verlorene – Beigaben gestanden haben. Menschlicher Leichenbrand war nur wenig vorhanden, was auf die allgemein nur sehr mäßige Befunderhaltung zurückzuführen sein dürfte. Neben zwei begleitenden Aschengruben gehörte auch eine direkt benachbarte Grube zum Grab, in der wohl ausschließlich unverbrannte metallene Beigaben deponiert waren. Außer einer noch erkennbaren Gefäßstandspur fanden sich davon erhaltungsbedingt nur noch weitgehend ausgepflügte Bronze- und Eisenreste. Immerhin erlauben diese es noch, eine tiefe ovale Waschschiüssel sowie zwei weitere flache Schüsseln aus Bronze zu rekonstruieren.

Die hinsichtlich der Ausstattung interessanteste Beisetzung ist Frauengrab IV (Abb. 3), eine Bustumbestattung (235×125 cm) mit begleitender Aschengrube. Neben Holzkohle, Leichenbrand (Mensch und Tier) sowie Resten verbrannter Primärbeigaben wurden auch unverbrannte Grabbeigaben (Sekundärbeigaben) gefunden, die außergewöhnlich sind: Entlang der nördlichen Längsseite war ein mit organischem Material (Schildpatt?) beschlagenes Holzkästchen neben drei gläsernen Unguentarien (zwei davon links in Abb. S. 110–111) abgestellt. An der westlichen Schmalseite war ein bronzenes Waschschiessel, bestehend aus tiefer ovaler Schüssel mit Deckel, darin liegendem Doppelhenkelkrug nebst eisernem Klappgestell sorgsam deponiert. Auch eine schlichte Talglampe – vergleichbar der aus Grab II – lag dort. Ferner stammen ein goldener Fingerring sowie Reste feinen golddurchwirkten Gewebes aus der Grabfüllung.

Die begleitende Aschengrube barg nicht minder interessante Gegenstände, die alle dem Scheiterhaufenfeuer ausgesetzt waren. Neben Keramikbruch, Glasschmelz, Resten von Beinartefakten (Kamm, Pyxis, Nadel), Tierknochen sowie Eisen- und Bronzeresten fanden sich massenhaft winzige, aus feinem gefalteten Goldblech bestehende Flachhülsen von ca. 3–4 mm Länge bei ca. 1 mm Breite. Sie dienten sicherlich der Ummantelung von Textilfäden und gehörten möglicherweise zu einem kostbaren Haarnetz. Bislang singulär ist das aus 31 Fragmenten zu großen Teilen wieder zusammengesetzte Schälchen aus mikrokristallinem Quarz, wohl weißem Chalcedon (Abb. 4). Die etwa hand-

tellergröße (erhaltene Länge 10 cm) flache Stein- schale ist leicht asymmetrisch und scheint auf einer Längsseite eine abgeflachte Ausgusszone besessen zu haben. Insgesamt war sie vielleicht der Form eines Efeublattes nachempfunden. Die Innenseite ist glatt. Die Unterseite hingegen ist flächendeckend von eingeschnittenem Schliffdekor überzogen: An einer Rankenpflanze mit verschiedenartigen Blät- tern und Früchten (Pinienzapfen mit Trieb, Getrei- deähre und kirschähnliche Früchte) windet sich eine Schlange empor, die – als Handhabe gedacht – einzig in erhabenem Relief gearbeitet ist. Wegen des ausschließlich unterseitigen Dekors und fehlender Standfläche war das Schälchen offenbar dazu gedacht, mit der Aufnahmeite nach unten abgelegt zu werden. Ein Aufbewahrungsgefäß war es folglich nicht. Eher dürfte es für nur kurzzeitig andauernde Handlungen bestimmt gewesen sein. In Verbindung mit dem den Mysterienkulten nahe stehenden Motiv „Schlange am Lebensbaum“, der speziellen Formgebung und der ausgesprochenen Kostbarkeit des mit nur 3–4 mm Wandungsstärke sehr dünnwandigen Stückes ist die Interpretation als Kultgefäß – etwa eine außergewöhnliche Trank- opferschale – naheliegend.

Insgesamt dürften die hier Bestatteten (wohl Ehe- paare) – insbesondere die Frauen – zu Lebzeiten eine herausgehobene gesellschaftliche Position inne gehabt haben, die vielleicht über den bloßen Bes- itz des hiesigen Landgutes hinausging. Überaus aufschlussreich ist ferner die Tatsache, dass beide Totenhäuschen offenbar mit dem jeweiligen Frau- engrab durch einen kultisch-symbolischen Akt auf das engste verknüpft waren. Denn zwei der Pfo- stengruben von Bau A und eine Pfostengrube von Bau B waren zugleich sog. Aschengruben des je- weils zugehörigen Grabes: Beim Bau beider Grab- häuser sind also größere Mengen Brandasche vom jeweiligen Scheiterhaufen mit Teilen der verbrann- ten Primärbeigaben gezielt in ausgewählte Pfosten- gruben eingefüllt worden. Mit dieser Kulthandlung sollte eine untrennbare chthonische Verbindung von Bestattung und Grabbau geschaffen und festge- schrieben werden. Die Grabhäuschen lagen offen- bar inmitten eines elysischen Verhältnisse symboli- sierenden Idylls (Bepflanzung, separierte Lage) und lassen nach Art der *cellae memoriae* einen inten- siven Ahnenkult vermuten.

Selbst schlichter gestaltete hölzerne Grabbauten mit zentraler Erdbestattung wie z. B. Vier-Pfosten- bauten wurden bislang nur selten auf römischen Gräberfeldern beobachtet. Schon bezüglich der Beigabenausstattung kommt der Borschemicher Separatgrablege eine Sonderstellung zu. Insbesondere jedoch die hiesige, mit klarem Gesamtkonzept und in Holzbauweise errichtete Grabarchitektur mit To- tenhäuschen bzw. Tempelgräbern steht so bislang – und dies gilt nicht nur für Niedergermanien – ohne Vergleich. Dabei lassen sich sowohl in der Vorliebe



für Grabbauten, als auch in Teilen der Beigabenaus- wahl bereits vorweg auffällige Gemeinsamkeiten zu reichen Gräbern des 3. und 4. Jahrhunderts erken- nen.

Die Analyse des Leichenbrands wird B. Heußner (Berlin) verdankt.

4 Erkelenz-Borschemich. Im Feuer zerplatzte Chalcedonschale aus der zu Grab IV gehörenden Aschengrube. Unterseite mit Schliffdekor (oben) und Innenseite in Schräg- ansicht (unten).

Literatur

H.-P. Bühler, *Antike Gefäße aus Edelsteinen* (Mainz 1973). – M. Scholz, *Grabbauten des 1.–3. Jahrhunderts in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches*. Monographien des RGZM 103 (Mainz 2012).

Abbildungsnachweis

1 D. Franzen u. K. White-Rahneberg/LVR-Amt für Boden- denkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 A. Schu- ler/LVR-ABR. – 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn.